

mächte über eine solche Verletzung der Stipulationen des Wiener Kongresses erhoben, bestimmten ihn, auf den Ankauf zu verzichten, unter der Bedingung: daß Preußen das Besatzungsrecht in der Festung aufgebe und die Festungswerke geschleift werden. Dieser kleine Erfolg beschwichtigte aber die „patriotischen Besorgnisse“ der Franzosen keineswegs, und seine Versuche, Preußen ebenso durch geheuchelte Freundschaft zu überlisten, wie es ihm mit Oesterreich gelungen war, scheiterten an dem preußischen Minister v. Bismarck, dem der König die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten anvertraut hatte. Napoleon versprach, Preußen freie Hand in Deutschland zu lassen, wenn es ihn nicht in der Annexionierung Belgiens und der Rheinpfalz hindere. Auf diese und ähnliche Anträge antwortete Bismarck weder zustimmend noch abschlägig, sondern ließ sich in „dilatatorische Verhandlungen“ ein und wußte den französischen Gesandten Benedetti so kirre zu machen, daß derselbe einen Entwurf der zu veranstaltenden Annexionierungen skizzirte und dieses Schriftstück dem preußischen Minister in Händen ließ. Napoleon scheint sich da erst klar geworden zu sein, daß Preußen sich weder zu einem Eroberungsbündnis mit ihm verführen noch durch Freundschaftsversöhnungen überlisten ließe, als der preußische König in einer Thronrede nach der Vertreibung der Königin Isabella die Anerkennung der provisorischen Regierung aussprach und dem spanischen Volk das Recht der Selbstbestimmung vindizirte; auch Bismarck äußerte sich über die spanische Revolution in einer Weise, daß Napoleon sich gestehen mußte: mit diesen Preußen sei ferner kein Geschäft mehr zu machen. Es war, wie wenn ihn die Rache des geopferten Habsburgers Max verfolge, denn der sonst so schlaue und thätige Nefse des großen Oheims benahm sich wie ein Blödsinniger und leiblich wie geistig Erschlaffter; ließ sich von seinen Ministern leiten und mehr und mehr zum Kriege treiben, obwohl er von der Kriegsbereitschaft Preußens hätte unterrichtet sein können, sowie, daß seine Landmacht in jeder Beziehung verhältnismäßig übler bestellt sei.

Am 30. Juni erklärte der Minister Ollivier in der Kammer: „Der Friede sei noch niemals gesicherter gewesen“; am 3. Juli notifizirte die spanische Regierung bei ihrem Gesandten in Paris, daß der Prinz von Hohenzollern zum König von Spanien gewählt sei; am 6. drohte der Herzog von Gramont, der französische Minister des Auswärtigen, mit Krieg, „wenn Preußen darauf bestehen sollte, einen seiner Prinzen auf den Thron Karls V. zu bringen“, und die Pariser Blätter schlugen Alarm wegen der Thronkandidatur eines Hohenzollern. Am 12. wurde das Telegramm veröffentlicht, in welchem der Vater des hohenzollernschen Prinzen den Verzicht seines Sohnes auf die spanische Krone meldete, und Ollivier sagte im Vorzimmer der Kammer Jedem, der es hören wollte: